

Dieter  
Bornemann mit  
Bär Köbi, dem  
Schweigsamen  
und Weisen.

# Bärenliebe/ **Der Teddy- Mann**

*Dieter Bornemann aus Effretikon, 41,  
spielt noch immer mit Teddybären.  
Sie sind ihm die liebsten Menschen.*



← **Molly,**  
*der Chef-Bär. Als Kind  
mit dem Taschengeld  
gekauft. Spricht  
Schweizerdeutsch.  
Patriotisch und forsch.*

VON ANDREAS DIETRICH (TEXT)  
UND NIKLAUS SPOERRI (FOTOS)

**M**olly beschönigt die Situation. Der senkrechte Schweizer ist heimeliger Patriot, hat am 1. August Geburtstag, ausgerechnet, und lässt gar nichts auf seine Heimat kommen. Aber Mollys bester Freund heisst Scusi und ist Tschingg, ein Ausländer. Damit sein Weltbild trotzdem einigermaßen rechteckig bleibt, biegt Molly die Tatsachen zurecht. Er bezeichnet seinen norditalienischen Kumpanen Scusi vage als «Grenzgänger».

«Das darf ich nicht laut sagen», flüstert Dieter Bornemann, «aber wissen Sie: Auf Mollys Etikette steht vermutlich «Made in Hongkong» drauf.» Bornemann wendet



schelt Brummli, streichelt Köbi, tätschelt Lulu, zupft Madames Röckchen zurecht. Als Mensch allein, nicht aber einsam.

«**Ich bin ein Einzelgänger**», sagt er, «und nicht unglücklich dabei.» Bornemann lebt gegen den Uhrzeiger. Wenn er von der Arbeit nach Hause kommt, stehen seine Nachbarn gerade auf. Er arbeitet seit zehn Jahren als Nachtportier in einem Zürcher Spital. Ein solcher Lebensrhythmus wirft einen auf sich selbst zurück. Da trifft es sich prächtig, ist auch Molly ein nachtaktives Wesen. Er begleitet Bornemann ins Spital, manchmal darf er sich neben ihn aufs Pult setzen, manchmal muss er in der Tasche bleiben und «auf Stoff machen», was bedeutet, Stofftier und nicht Geschöpf zu sein. Bevor der Tag anbricht, trennen sich die Wege. Denn Molly trägt, laut Bornemann, im Nebenjob den «Tages-Anzeiger» aus. «Er bringt ihn jeden Morgen auch dem Zürcher Stadtpräsidenten und erhält von Frau Estermann immer eine Toblerone geschenkt. Das erzählt er mir jedenfalls.»

Erzählt er? «Ich bi de Chef, nur dass es grad weisch!», beantwortet Molly gleich selbst die Frage nach dem sprechenden Bären. Er gibt noch einige andere Sätze von sich, immer im Dialekt, «mir sind schliesslich i de Schwiz!». Doch dann bricht Dieter Bornemann das Interview mit dem Teddy ab, wechselt in seine eigentliche Stimmlage und fragt: «Wirkt das nicht ein bisschen kindisch?»

Bornemann inszeniert mit seiner Plüschequipe zu Hause ein Theater, auch wenn aus dem Laufgitter längst die eigenen vier Wände geworden sind. Jeder Teddy hat eine Rolle, die sich im Lauf der Jahre eingespielt hat. «Ich habe sie zum Leben erweckt, aber jetzt führen sie ein Eigenleben. Jeder hat einen eigenen Charakter, den ich nicht rückgängig ►

sich von Molly ab, damit dieser den Verdacht nicht mitbekommt. «Das würde er nicht verkraften.»

Dabei ist er taub wie ein Stofftier. Molly, der patriotische Braunbär, ist das Oberhaupt von Bornemanns Teddy-Familie.

Der 41-Jährige ist kein Sammler; Herkunft, Wert interessieren ihn nicht. Er ist ein Teddy-Liebhaber, hat sie lieb und, davon ist er überzeugt, sie ihn auch. «Sie gehören ganz selbstverständlich in mein Leben.» Molly nimmt er mit zur Arbeit, ohne Brummli schläft er nicht ein. Wenn man von seinen Teddys sagt, das seien nur Stoffviecher, wird Dieter Bornemann ein bisschen böse und sehr, sehr traurig. «Sie haben doch eine Seele.»

Zumindest sind sie aus dem Stoff, aus dem das Leben nicht ist: kuschelwarm und wuschelknuddelig. Es gibt tausend Arten, die Härten des Erwachsenenalltags weichzuspülen; manche sind illegal, andere führen in die psychiatrischen Anstalten, die Mehrheit ist gesellschaftsfähig. Grenzgänger Bornemann greift zu einer irritierenden, doch an sich nahe liegenden Methode: Auf dem Weg, der vom Kinderzimmer ins grosse Labyrinth führt, hat er die Teddys nicht auf dem Estrich oder im Keller entsorgt, sondern sie unter den Arm geklemmt und auf die Reise mitgenommen. So sitzt er mit 41 Jahren in seiner kleinen Wohnung in Effretikon, liebevoll umgeben von den Seinen: tätschelt mit Molly, näselt mit Scusi, wu-

Scusi,

Mollys Freund,

obschon Ausländer.

Anhänglich,

romantisch,

eventuell untreu.



machen könnte. Daraus entwickeln sich Geschichten und kleine Verrücktheiten.»

Manchmal trägt Bornemann das ansonsten selbstvergnügliche Bärentheater in die Öffentlichkeit. Als er kürzlich nach München flog – er sagt, «als wir kürzlich nach München flogen» –, platzierte er Molly auf dem freien Sessel nebenan. Der Patriot war skeptisch, weils ins Ausland ging, glücklich aber, dass er mit der Schweizer Crossair fliegen konnte. Das Personal schenkte Molly einen Goldbarren aus Schokolade.

**Bornemann und Molly** flogen also nach München und besahen sich die Passagiere: «Geschäftsleute mit Aktentaschen und Kleincomputern, Krawatten und Anzügen, steif und starr, einer wie der andere.» Jahrelang war Bornemann selber so einer gewesen, Bankangestellter, bis ihm die Welt aus Zahlen zu un-menschlich erschien. «Für mich steht da

## Madame,

*gleiche Rasse wie Molly (Koala).*

*Die einzige Frau.*

*Sieht sich als Schönheit.*

eine Art Mauer, wenn ich diese Geschäftsleute sehe.» Mit Molly auf dem Nebensitz, zum Beispiel, will er ein Zeichen setzen gegen diese Welt. «Sie ist zu männlich. Ich möchte an das Kind im Mann erinnern, ein bisschen provozieren, dass die Männer ihre Phantasie mehr ausleben, das Spielerische wieder entdecken.» Sein Protest rieselt leise, sein Aufmucken ist schüchtern, da es nicht seine Art sei, «auf Barrikaden zu steigen und auf Tische zu hauen». Bornemann trippelt auf Plüschpfoten durchs Leben.

Dennoch stiess er in München auf Verwunderung. Dort trat er in «Arabella Night» auf, einer der unzähligen Freakshows des

Privatfernsehens. Bornemann wurde vorgeführt in der Kategorie: Wenn Männer zu sehr Teddys lieben. Mit von der Partie war ein Mitbetroffener, dessen Freundin sich aus dem Bett und aus dem Staub gemacht hat («Die Stoffmaus ist ihm wichtiger als ich – selbst beim Bum-sen!»). Bornemann distanziert sich von derartigen Praktiken («Ich vergnüge mich mit meinen Bären nicht im Geringsten sexuell!»), wurde vom Studiopublikum trotzdem als Spinner ausgebuht. «Das hat mich sehr verletzt. Doch ich musste mit Kopfschütteln rechnen.»

Nach der Sendung ging er auf Präsentatorin Arabella Kiesbauer zu, Molly drückte ihr einen Kuss auf die Wange. «Molly ist oft vorlaut und forsch, wie ich es nicht sein könnte.» Anschliessend griff Bornemann zum Telefon, wählte die eigene Nummer in Effretikon und sprach mit Mollys Zackstimme auf den Beantworter: «Ich bin jetzt än richtige Färnseh-schar!» Als die zwei wieder zu Hause waren, spielten sie sich und den daheim gebliebenen Bären die Nachricht ab.

«**Ich betrachte die Bären** eher als Ergänzung und Bereicherung meines Lebens», sagt Dieter Bornemann, «aber vielleicht sind sie auch ein Ersatz.» Wenn der Junggeselle seine Mutter besucht, begrüsst Molly sie mit «Hallo, Grosi!». Das schätzt sie nicht besonders.

Doch Bornemann sieht keine Veranlassung, auf seinen «Tick – na und?», wie er sagt, zu verzichten. Bären sind da, wenn man sie braucht. Manchmal helfen sie ihm, Kontakte zu knüpfen, da ergeht es ihm nicht anders als Hundehaltern. ▶



## Lulu,

*Bornemanns erster Teddy. Gehört zur Familie, spielt aber nur noch Nebenrolle.*

## Brumli,

*der Schlafbär. Hat viele Tränen aufgesogen. Kommt der-einst mit ins Grab.*



*Bornemann, in seinem Bärenland zu Hause.*

Mehr noch aber sind sie ihm wasserdichter Schutz gegen Platzregen im Leben. «Ich habe nicht schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht, aber ich fürchte mich davor, solche zu machen. Ich möchte in einer Welt nur von Liebe, Zuneigung und Wärme leben.» Das lässt sich tatsächlich nur in Plüsch bewerkstelligen. «Teddys sind weicher, kuscheliger als Menschen. Und sie verlassen mich sicher nicht.»

Eines Tages aber wird er sie verlassen. Dann wird keiner mehr sein, der durch die Spielwarenabteilungen streift und in den Regalen für Würde sorgt: «Die Stofftiere sind manchmal so lieblos zusammengestaucht. Da mache ich ein bisschen Ordnung, streichle sie und rede ihnen Mut zu.» Was seine eigenen Bären betrifft, hat er vorgesorgt. «Wenn mein Leben zu Ende geht, möchte ich mit Brummli im Arm in den ewigen Schlaf gehen.» Das Grab soll in Berlin liegen.

**Mit der Stadt**, in der er eine Zweitwohnung angemietet hat, verbindet ihn nicht nur der Bär als Wappentier. Berlin entdeckte er durch die Lieder von Hildegard Knef, für die Bornemann schwärmt, seit er zwölf ist. Mit 15 erhielt er das erste Autogramm der Schauspielerin, Sängerin und Autorin; mit 18 war er als glühender Verehrer zum ersten Mal bei ihr zu Hause; mit 20 schrieb er den ersten Bericht über sie. In der Folge interviewte er vorübergehend für Zeitschriften die deutsche Showprominenz von Inge Meysel über Harald Juhnke bis Maria Schell; das weite Herz des 41-Jährigen aber galt immer der bald 71-jährigen Knef. 1991 strahlte «Spasspartout» von Radio DRS 1 eine Sendung Bornemanns aus: «Halt mich fest. Porträt von Hildegard Knef, gesehen durch die (sicher etwas rosarote) Brille ihres langjährigen Verehrers.»

Zwischen Knef und Molly liegen keine Welten. «Mit der Begeisterung für einen Star oder Künstler fühlt man sich oftmals alleine», schrieb Bornemann zur Sendung. «Die Gefühle, Phantasien und Träume sind für einen Aussenstehenden nicht immer nachvollziehbar.»

Wenn Dieter Bornemann seine Berliner Wohnung betritt, erwartet ihn die Stasi mit offenen Armen. Stasi ist ein Teddy von undurchsichtiger Art. Hat bei einem der letzten Besuche mit Scusi angebandelt, sehr zum Missfallen Mollys. Was wird aus der Affäre? Das kann dereinst vielleicht nachgelesen werden. Nachtportier Bornemann schreibt an einem Buch übers Schwärmen, Träumen, Schwelgen. Arbeitstitel des autobiografischen Werks: «Aus einem liebevollen Leben.» □